

JAHRBUCH
DES
OÖ. MUSEALVEREINES
GESELLSCHAFT
FÜR
LANDESKUNDE

138. Band

1. Abhandlungen



Linz 1993

Inhaltsverzeichnis

Christine Schwanzar: Der römische Wachturm im Kürnbergerwald	10
Johann Offenberger: Archäologische Untersuchungen im ehemaligen Benediktinerkloster St. Michael in Mondsee.....	40
Alois Zauner: Die Gegend von Wesen und Neukirchen am Walde im Mittelalter.....	131
Brigitte Heinzl: Die Waffensammlung der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums im Schloßmuseum Linz	199
Reinhold J. Dessl: Die Geschichte der Wilheringer Schutzengelbruderschaft	241
Gerhard Marckhgott: ... von der Hohlheit des gemächlichen Lebens.....	268
Jürgen Petutschnig: Das Steinkrebsvorkommen im Einzugsgebiet des Trattenbaches.....	279
Gertrud Th. Mayer: Brutplatz- und Brutzeitbeobachtungen von Dohlen.....	309
Hermann Kohl: Der Pichlinger Menschenfund am OÖ. Landesmuseum	323
Nachruf Dr. Gerald Mayer	337
Rezensionen.....	349

ARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IM EHEMALIGEN BENEDIKTINERKLOSTER ST. MICHAEL IN MONDSEE

Von Johann Offenberger

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort

A. Überlegungen zum Siedlungsplatz Mondsee

B. Kurzer Abriss der Klostergeschichte

C. Archäologische Untersuchungen des OÖ. Landesmuseums 1958–1972

1. Grabung 1959
2. Grabung 1964 – Ostfundament Nordturm
3. Mauerwerksbeschreibung des abgebrochenen Nordturmes der Pfarrkirche in Mondsee von Polier Alois Ebner
4. Grabung Sakristei
5. Grabung Benediktuskapelle
6. Grabung anlässlich der Auswechslung der Chorstufen
7. Grabungen im Mittel- und Südschiff
8. Kanalgrabung vor Schloß und Kirche

D. Ausgrabungen des Bundesdenkmalamtes 1972–1982

1. Grabung Petruskapelle – 1972
 1. Frühe Bauphasen (?)
 2. Ein vorromanischer Bau (2. Bauphase)
3. Der romanische Bau (3. Bauphase)
 1. Chor und Krypta der romanischen Basilika
 2. Die nördliche Seitenapsis
 3. Der Kryptaabgang
 4. Die Estriche
4. Das Gußmauerwerk (4. Bauphase)
5. Späte Einbauten (5. Bauphase)
6. Grabbau ?
7. Bauchronologie
2. Grabung Abstellraum – 1975
 1. Römische Baureste
 2. Ein vorromanischer Bau (2. Bauphase)
 3. Der romanische Bau (3. Bauphase)
 4. Romanischer Umbau (4. Bauphase)
 1. Die westliche Quermauer
 2. Die Estriche
 5. Nachromanische Ein- und Umbauten
 6. Bauchronologie
3. Grabung Stiege – 1976
 1. 1. Bauphase
 2. 2. Bauphase
 3. Gotische Kirche (3. Bauphase)
 4. Die Estriche
 5. Bauchronologie

4. Grabung Kapitelsaal – 1976/77

1. Römische Holzbauten ? (1. Bauphase)
2. Römischer Steinbau (2. Bauphase)
3. Spätromischer Heizkanal (3. Bauphase)
4. Vorromanische Fundamente (4. Bauphase)
5. Kapitelsaal – Ostwand (5. Bauphase)
6. Kapitelsaal – Nord- und Südwall (6. Bauphase)
7. Tischaltar ? (7. Bauphase)
8. Die Bestattungen
9. Estriche und Ziegelböden
10. Störungen
11. Sondage Ostwand – Apsis – Kapitelsaal
12. Bauchronologie

5. Grabung Vorraum zum Kapitelsaal – 1977

1. Das Planum
2. Bauaufnahme Westwand
3. Bauchronologie

6. Grabung Schloß SW-Ecke – 1982

1. Mauer F (1. Bauphase)
2. Mauer G (2. Bauphase)
3. Mauer H (3. Bauphase)
4. Mauer I (4. Bauphase)

7. Grabung Pfarrhof (jetzt Gemeindeamt) – 1975

E. Versuch einer Interpretation

1. Römische Kaiserzeit
2. Frühmittelalterliche Bauten
 1. Vorromanische Bauten – 1. Phase
 2. Die Gräber
 3. Vorromanische Bauten – 2. Phase
3. Romanische Bauten
 1. Die Basilika
 1. Bauphase
 2. Bauphase
 2. Benediktuskapelle
 3. Der Ostrakt
 1. Der „Große Saal“ (1. Bauphase)
 2. Das Obergeschoß (2. Bauphase)
 3. Der Kapitelsaal (3. Bauphase)
 4. Überlegungen zur Marienkapelle
4. Eine frühgotische „Zwischenphase“

F. Anhang – Übersicht über die archäologischen Untersuchungen von 1986–1992

1. Grabung Wirtschaftshof
2. Grabung „Pfarrzentrum“ (Gesindetrakt)
3. Grabungen im Konvent
4. Grabungen im sogenannten „Obstgarten“
5. Grabungen im „Grafengarten“

Vorwort

Die in dieser Arbeit angeführten Grabungen der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes sollten ursprünglich in Einzelartikeln veröffentlicht werden. Die Vergabe eines Dissertationsthemas „Das frühe Kloster Mondsee“ an der Universität Graz und die enge Zusammenarbeit mit der Dissertantin führten erst dazu, die einzelnen Artikel zu einer Gesamtheit zusammenzufassen. Die Publikation entstand aus Zeitmangel nicht im Büro und am Reißbrett, sondern im Verlauf von fünf Jahren während der Feldarbeit. Dies mag manche „Holprigkeiten“ entschuldigen. Die Arbeit war im Winter 1985/86 fertiggestellt und wurde dem Bundesdenkmalamt vorgelegt, das die Veröffentlichung aber ablehnte. Aufgrund der aktuellen Ereignisse – Verkauf des Schlosses Mondsee durch die Familie Almeida an Komm.-Rat Hans Asamer und neu einsetzende archäologische Untersuchungen – wurde der Artikel vom Verfasser zurückgezogen.

Auf Ersuchen der Dissertantin – ihre Arbeit neigt sich dem Ende zu – wird der Artikel, leicht überarbeitet, nun doch vorgelegt. Die Überarbeitung bezog sich hauptsächlich auf eine Straffung des Textes. Manche Passagen, die vielleicht heute überholt scheinen mögen, wurden aus Gründen der Authentizität beibehalten.

A. Überlegungen zum Siedlungsplatz Mondsee

Aus urgeschichtlicher Zeit sind derzeit keine Siedlungsbefunde aus der näheren Umgebung des Ortes Mondsee bekanntgeworden. Es ist aber zu vermuten, daß die Römerstraße durch die Mattigfurche über Mondsee und Thalgau nach Salzburg bereits einem urgeschichtlichen Verkehrsweg folgt. Der Seenverkehr in Zusammenhang mit den neolithischen Seeufersiedlungen und dem einsetzenden Kupferhandel läßt einen frühen Kreuzungspunkt von Verkehrswegen im Raum Mondsee zumindest denkbar erscheinen¹.

Die Anwesenheit der Römer hingegen wurde durch die Aufdeckung römischer Bauten im Bereich des späteren Klosters zweifelsfrei nachgewiesen. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um einen römischen Gutshof, der am Schnittpunkt des von Salzburg nach Osten führenden Thalgaues mit dem

1 Die Frage, ob der urgeschichtliche Kupferhandel den Mondsee und Attersee sowie die Ager als Transportweg nach Osten benutzt hatte, ist in Zusammenhang mit neolithischen Seeufersiedlungen erörtert worden, derzeit jedoch noch ohne endgültige Klärung. Vgl. Eduard BENINGER, Die Paura an der Traun. Eine Landsiedlung der Pfahlbaukultur und ihre Verkehrslage in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (= Schriftenreihe der oö. Landesbaudirektion 17), 1961.

nach Nordwesten führenden Tal der Mattig liegt. Eine römische Provinzialstraße führte außerdem von Mondsee über Oberwang nach Vöcklabruck².

Die mit den Methoden der Archäologie deutbare Siedlungsgeschichte weist eine deutliche Zäsur zwischen der Aufgabe der römischen Grenzregion mit dem „Abzug“ der Römer und der flächigen Wiederinbesitznahme alten Siedlungsgebietes auf. Pollenanalytische Untersuchungen im Bereich der Salzkammergutseen belegen diese Diskontinuität zusätzlich durch den Nachweis der flächigen Ausbreitung großer Waldgebiete. Erst das Einsetzen der bairischen Siedlungstätigkeit wird in den Pollendiagrammen durch den allmählichen Rückgang der ausgedehnten Waldzonen infolge der Rodung spürbar³. Mit diesen vorläufigen Befunden kann aber der Weiterbestand kleiner bäuerlicher Ansiedlungen nicht ausgeschlossen werden.

Für den Fortbestand der „Romania“ im salzburgisch – oberösterreichischen Seengebiet spricht vor allem das häufige Vorkommen der „Walchen“- und „Barschalken“-Ortsnamen. Ansätze einer Neuinterpretation der sogenannten „Kniepaß-Keramik“ aus dem Raum um Salzburg machen das Vorliegen einer Fund- und Forschungslücke wahrscheinlich⁴. Die historische Quellenlage stützt diese Annahme⁵.

- 2 Herbert JANDAUREK, Die Straßen der Römer, Wels 1951, 149. DERS., Die alte Straße von Vöcklabruck nach Mondsee, in: Jahrbuch des OÖ. Musealvereins (JbOÖMV) 106, 1961, 197–218.
- 3 Roland SCHMIDT, Grundzüge der spät- und postglazialen Vegetations- und Klimageschichte des Salzkammergutes (Österreich) aufgrund palynologischer Untersuchungen von Seen- und Moorprofilen (Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften 3), Wien 1981.
- 4 MENKE, Manfred, Neue Ergebnisse der archäologischen Landeskunde zur bairischen Besiedlung des alpennahen Raumes, in: Herwig Friesinger – Falko Daim (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn 2 (= DsÖAW 180), Wien 1985, 62–67. Die „Kniepaß-Keramik“ (nach dem Fundort Unken am Kniepaß, Sbg.), goldglimmergemagerte, wellenbandverzierte Keramik, wurde von Martin HELL in das 9. und 10. Jahrhundert datiert (Mitteilungen der Ges. für Salzburger Landeskunde 104, 1964, 89ff.). Der Formenvergleich mit Keramik aus Invillino, Friaul (Gerhard FINGERLIN, Germania 46, 1968, 89ff.) und Boiotro (Rainer CHRISTLEIN, Vorträge und Forschungen 25, 1979, 91ff. und 109ff.) korrigiert diese Datierung in das 7. und 8. Jahrhundert. Menke schreibt diese Tonwarengattung „versuchsweise“ der frühmittelalterlichen Romania zu. Gräber am Kapitelplatz in Salzburg sieht Menke in diesem Zusammenhang eher als „Ausschnitte einer Romanen-Nekropole“.
- 5 Die cella des hl. Maximilian in Bischofshofen wurde von Rupert mit Hilfe romanischer Adelliger der „genealogia de Albina“ aus Puch Oberalm errichtet, denn „im südlichen Salzburger Becken hatte sich um Oberalm eine mächtige romanische Adelsippe gehalten, die über bedeutenden Besitz verfügte“ (Heinz DOPSCH – Herwig WOLFRAM, Neubeginn oder Kontinuität? Probleme um die Anfänge von St. Peter, in: St. Peter in Salzburg, Katalog zur 3. Landesausstellung 1982, 14–24). Für die Stadt Iuvavum-Salzburg wird das Weiterbestehen einer romanischen Bevölkerungsgruppe als weitestgehend gesichert angenommen. Zu romantischem Namensgut in Salzburger Klöstern siehe Friedrich PRINZ, Frühes Mönchtum im Frankenreich, 1965, 401f., und DERS., Bayern, Salzburg und die Frage der Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter, in: Mitteilungen der Ges. für Salzburger Landeskunde 115, 1975, 19ff. Prinz deutet auch das gemeinsame Aufscheinen des romanischen „Iuvavum“ mit dem Ortsnamen „Salzburg“ in den Quellen des 8. Jahrhunderts auf ein Nebeneinander romanischer und bairischer Bevölkerungsgruppen. Das Vorhandensein romanischer Bevölkerungsanteile

Bei der Auswahl neu in Besitz zu nehmenden Gebietes wird die erhaltene oder noch erkennbare Infrastruktur und die naturräumliche Bevorzugung eine nicht unerhebliche Rolle gespielt haben. Gerade weil die auslösenden Momente für die Gründung früher Klöster nicht nur in religiösen, sondern auch in sehr starken politischen und wirtschaftlichen Motivationen zu suchen sind, wurde allem Anschein nach auf die sichtbaren und teils auch benützbar Resten der römischen Kulturlandschaft Bedacht genommen.

Friedrich Prinz verweist auf die Vorliebe der Mönche, sich in den Ruinen römischer Bauten niederzulassen und belegt dies mit einer großen Zahl von Klöstern auf französisch-deutschem Gebiet⁶. Die frühen bairischen Klostergründungen im Bereich der österreichischen Voralpen ergänzen und bestätigen diese Aufzählung.

In St. Peter in Salzburg konnte Stefan Karwiese die Wiederverwendung römischer Bauten nach deren Freilegung von Schutt und Überwachsung, wohl im Rahmen der Klostergründung, nachweisen⁷. Im Gegensatz zu Salzburg laufen in Mondsee die nachgewiesenen Reste römischer Bauten aus der Flucht der frühen Klostergebäude und können zu diesen nicht mehr in Bezug gesetzt werden.

In Kremsmünster wurden im Zuge einer kleinflächigen Notgrabung römische Baureste aufgefunden⁸. In der Stiftskirche St. Florian ist nach L. Eckhart „das älteste Gebäude . . . eindeutig, zwar noch nicht näher spezifizierbar, römerzeitlichen Ursprungs“⁹.

Die vorliegenden Grabungsbefunde, zum Teil kleinflächig und daher wenig aussagekräftig, ergeben dennoch eindeutig die Anlage der frühen Klosterbauten über römischen Siedlungsplätzen.

Die Gründe für die Besiedlung alter „Ruinenstätten“ sind sicher sehr komplexer Art. Einfache praktische Erwägungen wie das Vorhandensein ausreichenden Baumaterials für den Gründungsbau werden sicher eine Rolle

wird auch durch das Fortleben römischer Kastellbezeichnungen bewiesen. Aus ähnlichen Gründen erschließt Heinrich KOLLER das Überleben einer romanischen Bevölkerungsgruppe in einer Siedlungskammer am Zellersee (Zur Frühgeschichte der ältesten Klöster in der Umgebung von Salzburg, in: Mitteilungen der Ges. für Salzburger Landeskunde 117, 1977, 12.).

- 6 Friedrich PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, München – Wien 1965, Ortsregister.
- 7 Stefan KARWIESE, Vorläufiger Gesamtbericht über die Ausgrabungen zu St. Peter in Salzburg, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 93, 1982 (=FS St. Peter), 450f. Vgl. dazu auch die kritische Rezension von Hans Rudolf SENNHAUSER, *Mausoleen, Krypten, Klosterkirchen und St. Peter I-III in Salzburg*, in: *Frühes Mönchtum in Salzburg*, 1983, 57ff.
- 8 Johann OFFENBERGER, *FÖ* 13, 1974, 172ff. Der bei Baggerarbeiten und auf einer verhältnismäßig kleinen Fläche ergrabene Befund erlaubt keine weitergehende Interpretation. Von Benno Ulm und Lothar Eckhart 1973 durchgeführte großflächige Untersuchungen, die vermutlich Aufschluß über die römische Bautätigkeit geben könnten, sind noch unpubliziert.
- 9 Lothar ECKHART, *Oberösterreichische Kirchen in archäologischer Schau*, in: *JbÖÖMV* 106, 1961, 165–179.

gespielt haben. Auch Vorstellungen und Überlegungen religiös-mythischer Art, werden bei der Interpretation miteinzubeziehen sein. Der Einbau „heidnischer“, meist reliefierter römischer Grabsteine in die Fundamente der Sakralbauten bis in gotische Zeit mag darin seine Ursachen haben und dokumentiert in auffallender Weise den Sieg des Christentums. Sicher nicht ohne Grund wurden auch im niederösterreichischen Limesgebiet karolingische Gründungskirchen nicht selten über der principia römischer Lager errichtet¹⁰. Die Kirche stellt damit ihre Zuständigkeit nicht nur für Glaubensfragen, sondern auch für die Sicherung und Verwaltung des Gebietes unter Beweis.

Politisch und wirtschaftlich von ausschlaggebender Bedeutung war wohl der Aufbau oder die Wiederherstellung der Infrastruktur des in Besitz genommenen Landes. Daraus resultiert folgerichtig die Lage der Klöster an Verkehrsknotenpunkten und Flußübergängen¹¹.

Das Kloster Mondsee war in der Lage, die durch den Thalgau nach Westen und durch die Mattigfurche nach Nordwesten führenden Verkehrswege wiederherzustellen und dieses Wegenetz zu kontrollieren.

Die kirchlichen Aufgaben lagen in der Missionierung der umliegenden „Romania“, die durch die Häufung von „Walchen“-Namen im Umkreis von Mondsee belegt ist. Die religiöse Konsolidierung des Hinterlandes und das Weitertragen der Mission in die slawischen Randgebiete bereitete den Weg für den politischen Vorstoß nach Osten.

B. Kurzer Abriß der Klostergeschichte

Die Anfänge des Klosters Mondsee sind nicht eindeutig belegt. Für die Zeit der Gründung werden die Jahre 739 und 748 genannt. Die Abschrift einer Urkunde aus dem Jahre 748 im „Codex Traditionum“ nennt den Baiernherzog Odilo (737–748) als Gründer. Zu diesem Zeitpunkt werden Gründungsarbeiten bereits zu einem gewissen Abschluß gelangt sein.

Die Frage nach der Herkunft der ersten Mönche ist ebenfalls ungeklärt, nach einer aus dem 12. Jahrhundert stammenden Klostergeschichte kamen mit Abt Opportunus (748–785) zwanzig Mönche aus Monte Cassino. Heute

10 Johann OFFENBERGER, Archäologische Untersuchungen in der Stadtpfarrkirche von Traismauer, in: FÖ 16, 1977, 215ff.

11 W. Störmer hat mehrmals eingehend auf die Lage früher bairischer Klöster im Bereich römischer Ansiedlungen, besonders aber an Flüssen, Seen und den Kreuzungspunkten alter Verkehrswege verwiesen:

Wilhelm STÖRMER, Fernstraße und Kloster. Zur Verkehrs- und Wirtschaftsstruktur des westlichen Altbayern im Frühmittelalter, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 29, 1966, 318–337; DERS., Beobachtungen zur historisch-geographischen Lage der ältesten bayerischen Klöster und ihres Besitzes, in: Frühes Mönchtum in Salzburg, 1983, 109–123.

hält man eine Herkunft von der Reichenau oder St. Peter in Salzburg für wahrscheinlicher¹².

Nach dem Sturz der Agilolfinger wird Mondsee 788 Reichsabtei. Die im 8. Jahrhundert entstandenen Handschriften (Psalter von Montpellier, Mondseer Matthäus) beweisen eine frühe kulturelle Blüte.

Die Aktivitäten der Mondseer Äbte und das Aufscheinen Mondsees an hervorragender Stelle in der Aachener Klosterliste von 819 weisen Mondsee unter die bedeutendsten Klöster des fränkischen Reiches.

833 tritt allerdings ein starker Bedeutungsverlust ein, als Ludwig der Deutsche seiner Gemahlin Hemma die Frauenabtei Obermünster in Regensburg überließ und Bischof Baturik durch die Übertragung Mondsees entschädigte, das damit vom freien Reichskloster zum bischöflichen Eigenkloster herabgesetzt wurde.

Für die Folgezeit fließen die Quellen spärlich, nach 900 soll das Kloster bei einem Magyareneinfall eingeäschert worden sein.

Im 12. Jahrhundert erlebt das Kloster einen neuen Aufschwung. 1104 weiht Abt Rudbertus die romanische Klosterkirche. Unter dem später seliggesprochenen Abt Konrad II. (1127–1145) wurde dem Kloster von Papst Innozenz II. wieder die freie Abtwahl zugestanden. Konrad erwies sich als energischer Vertreter der Rechte des Klosters, schuf sich damit aber viele Feinde und wurde 1145 bei Oberwang erschlagen¹³.

Im unruhigen 13. Jahrhundert wurde das Kloster mehrmals verwüstet. 1338 wird die romanische Kirche als verfallen bezeichnet, und der Pfarrer von Steinkirchen verpflichtet sich, für die Erneuerung der desolaten Kirche und anderer Gebäude eine Geldspende zu entrichten.

Im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert prägten drei Äbte Leben und Gestaltung des Klosters:

Unter Abt Simon Reuchlin (1420–1463) wurde mit dem Neubau des Klosters begonnen. In einer Weiheurkunde von 1444 werden Klostergebäude, Kreuzgang, Kapitelsaal, Krypta und eine Reihe von Altären als neuerrichtet oder renoviert genannt. In dieser Urkunde erfolgt die einzige Nennung der Krypta.

In die Amtszeit von Benedikt II. Eck von Piburg (1463–1499) fällt die Erbauung der gotischen Klosterkirche. 1477 wird als erste Ausbaustufe die Maria-Annen Kapelle, 1487 die doppelchorige Kirche mit den Altären geweiht.

12 Ignaz ZIBERMAYR, *Noricum, Baiern und Österreich*, Horn 1956, 239ff. Friedrich PRINZ, *Frühes Mönchtum im Frankenreich*, München – Wien 1965, 420ff. Carl PFAFF, *Scriptorium und Bibliothek des Klosters Mondsee im Hohen Mittelalter*, Wien 1967, 12ff.

13 Benedikt WAGNER, *Legenden um den Tod des seligen Konrad von Mondsee*, in: *Das Mondseeland*. Katalog der OÖ. Landesausstellung 1981, 51ff.

Unter Wolfgang Haberl (1499–1521) kommt das Mondseeland nach 800jähriger Zugehörigkeit zu Bayern an Österreich. 1514 wurde das älteste Gymnasium in den Grenzen des heutigen Oberösterreich errichtet.

Im 16. Jahrhundert tritt mit dem Aufkommen der Reformation wieder ein Niedergang des klösterlichen Lebens ein. Zeitweilig lebten nur sehr wenige Mönche im Kloster.

Erst unter Abt Coelestin Kolb (1668–1683) erfolgt ein neuer Aufschwung. Die Stiftskirche und einige Filialkirchen erhalten eine neue Innenausstattung, vor allem der Bildschnitzer Meinrad Guggenbichler trägt zur Ausschmückung der Kirche bei.

Unter Abt Bernhard Lidl (1729–1773) feierte das Kloster seinen 1000jährigen Bestand. 1730 wurden Petrus- und Marienkapelle und im Zuge der Neugestaltung der Kirchenfassade die Türme barockisiert und die Vorhalle errichtet.

Anlässlich der 1000-Jahr-Feier verfaßte Lidl eine Geschichte des Klosters Mondsee, das „Chronicon Lunaelacense“.

Ein Jahr nach dem Tod Lidls, 1774, brannte der gesamte Markt Mondsee, Kloster und Kirchendach. Finanzielle Schwierigkeiten und Disziplinlosigkeit innerhalb des Konvents veranlaßten Bischof Josef Gall, Mondsee als Dotationsgut für das neu errichtete Bistum Linz anzufordern.

Nicht, wie oft angenommen wird, die Säkularisierungen Josef II., der das „monasterium antiquissimum“ erhalten wollte, führten zur Auflösung, sondern Leopold II. stimmte ihr 1791 aufgrund der innerklösterlichen Schwierigkeiten zu.

Archiv und Bibliothek wurden nach Linz und Wien überführt, wobei ein großer Teil in Verlust geriet.

Im Jahre 1809 wurde das Kloster durch eine Urkunde Napoleons an den königlich-bayrischen Feldmarschall und Staatsminister Karl Philipp Fürst Wrede übertragen und ging damit in Privatbesitz über¹⁴.

(Abb. 2 – 4)

C. Archäologische Untersuchungen des OÖ. Landesmuseums 1958–1972

Im Jahre 1958 wurden von Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes und des OÖ. Landesmuseums in der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee erste archäologische Untersuchungen vorbereitet, die von Lothar Eckhart und

14 Verwendete Literatur: Walter KUNZE, Mondsee. 5000 Jahre Geschichte und Kultur, Mondsee 1986. Georg HEILINGSETZER, Das Mondseeland als historische Landschaft und seine Zentren Kloster und Markt, in: Das Mondseeland. Katalog der OÖ. Landesausstellung 1981, 9–49.

Abb. 2



Benno Ulm 1959 begonnen und in den Jahren 1964, 1965, 1968 und 1972 fortgesetzt wurden.

Die Grabungen fanden meist im Zusammenhang mit Bauarbeiten innerhalb der Kirche statt und blieben auf kleinflächige Sondagen beschränkt. Das Hauptanliegen der Untersuchungen war die Auffindung des romanischen Vorgängerbaues und der 1444 urkundlich genannten Krypta. Die vorliegenden Grabungsbefunde können nur zum Teil mit den bei den Grabungen des Bundesdenkmalamtes freigelegten Bauresten in Bezug gesetzt werden.

Die Einbeziehung des Planmaterials in den Gesamtplan erwies sich als problematisch oder sogar unmöglich, denn „nur die Apsis und die von ihr nach Süden abgehende Mauer konnten im Schnellmeßverfahren einigermaßen angehängt werden, das Fortsetzungsstück der Apsis nach Westen jedoch nicht mehr, so daß die romanischen Mauern im gotischen Kirchenplan auch etwas

Abb. 3

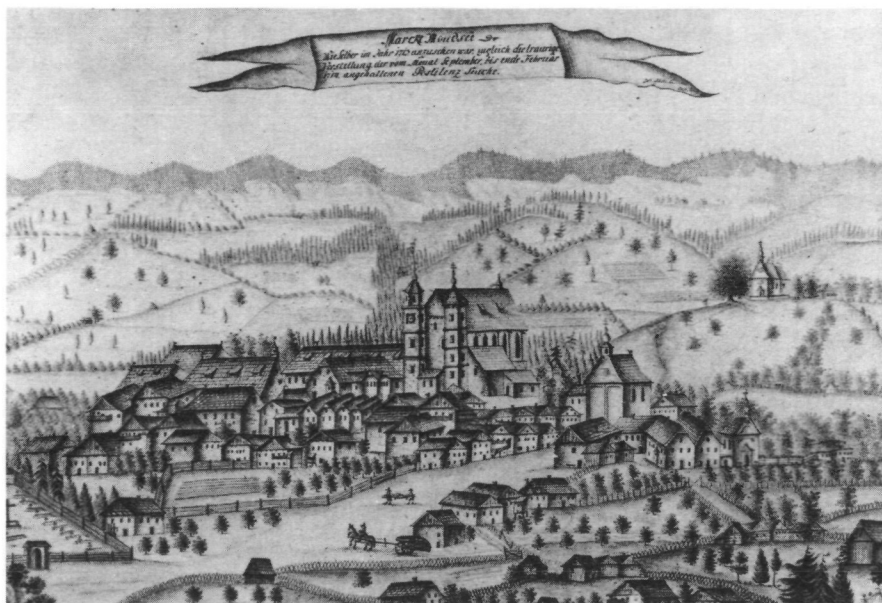


Abb. 4



anders gedreht sein können“¹⁵. Für die Gesamtdarstellung der Grabungsergebnisse ist es daher erforderlich, auf die einzelnen Berichte, soweit sie sich auf vorgotische Einbauten beziehen, in geraffter Form einzugehen und die bezüglichen Pläne vorzulegen.

1. Grabung 1959

Nach Voruntersuchungen im Jahre 1958, die der Suche nach einem Platz für die Anlage eines ersten Suchgrabens dienten, wurde 1959 eine Sondage zwischen der ersten Stufe des Hochchores und dem Hochaltar und eine weitere zwischen den beiden westlichen Diensten der Hochhornordwand angelegt.

In –1,25 m Tiefe wurden Reste einer Sargbestattung und eines geosteten Skelettes freigelegt. Die Bestattung wurde als die des Abtes Benedikt II Eck von Piburg identifiziert¹⁶. In etwa –1,85 m Tiefe lag die Oberkante eines 30 cm dicken Stampfstriches aus Erde und Mörtel. Die Sondage zwischen den beiden westlichen Diensten erbrachte keine nennenswerten Ergebnisse¹⁷.

2. Grabung 1964 – Ostfundament Nordturm

1964 dokumentierte L. Eckhart einen Teilbereich des Ostfundamentes des abgetragenen Nordturmes in Form einiger „schematischer Skizzen“ (Abb. 5 und 6). Folgende relative Chronologie wird vom Ausgräber „mit aller Vorsicht“ interpretiert: Als ältester Bauteil wurde eine schräge Fundamentstufe der Westmauer des gotischen Nordschiffes (Fundament B) erkannt. Nächstjüngere Bauelemente sind das Ostfundament des Nordturmes (Fundament C) und die Westmauer des gotischen Nordschiffes (A). Nach Eckhart ist diese Westmauer zweifelsfrei älter als der Nordteil der westlichen Eingangswand

15 Lothar ECKHART, Zur gotischen und romanischen Stiftskirche von Mondsee, in: JbOÖMV 115, 1970, 126.

16 „Conservator Freiherr v. Sacken hatte mit Ermächtigung der Central-Commision und deren Unterstützung den schönen Grabstein des 1499 verstorbenen Abtes Benedict Eck des Stiftes Mondsee in Ober-Österreich aus seiner bisherigen Stelle im Boden aufheben und aufstellen lassen. Der erwähnte Grabstein aus rothem Marmor von guter Arbeit und fleissiger Ausführung lag bisher mitten im Chore gerade vor dem Hochaltare, wo er den Fußtritten zahlreicher Kirchenbesucher ausgesetzt war, wovon durch Abreibung der erhabensten Stellen viele Spuren zeigen. Bei dieser Gelegenheit wurden Nachgrabungen gemacht, um Reste der einst bestandenen Krypte zu finden, welche bis 1444 urkundlich erwiesen ist, doch umsonst. Es ist kein Zweifel, daß man beim Baue der gegenwärtigen spätgotischen Kirche (1470) die Krypte eingeschlagen und mit dem vorhandenen Schutte ausgefüllt hatte, so daß nur mehr deren Umfassungsmauern vorhanden sind“. In: MZK 8, 1882, XXXIV, Nr. 6.

17 Lothar ECKHART, Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs, in: JbOÖMV 105, 1960, 152–154. DERS, Oberösterreichische Kirchen in archäologischer Schau, in: JbOÖMV 106, 1961, 177–178.

(D). Aufgrund der beschränkten Beobachtungsmöglichkeiten betont Eckhart ausdrücklich den hypothetischen Charakter seines Periodengebäudes¹⁸.

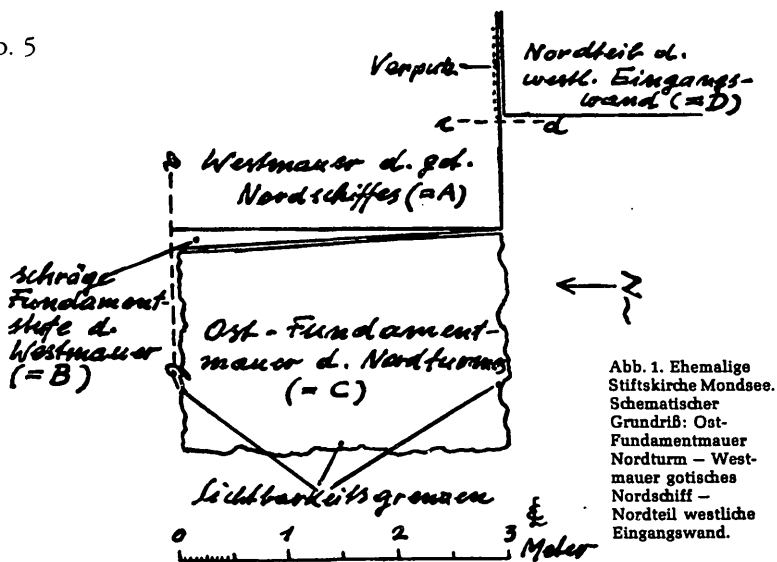
1965 wurde „auf Wunsch des emer. Ordinarius für Mittlere und Neue Kunstgeschichte an der Universität Wien, Prof. K. M. Swoboda, ein etwaiger Zusammenhang zwischen der Ostkante des Nordturmes und der daran nach Osten anschließenden Mauer geprüft.

Es besteht kein Bauzusammenhang, im Aufgehenden existiert eine Fuge zwischen beiden Bauteilen und im Fundament eine gewaltige Differenz: „Tiefe am Nordturm 6,5 m bis 7,0 m; Tiefe an der Mauer nur 2 m bis 3 m“¹⁹.

Die Ausfertigung der Pläne ist so skizzenhaft, daß durch das Fehlen eines Lageplanes die genaue Zuordnung des Befundes in den Kirchengrundriß nur erschwert möglich ist. Auffällig ist, daß Eckhart die Tiefe des Ostfundamentes des Nordturmes mit nicht ganz 2 m angibt, während der 1965 erstellte Mauerbefund eine Fundamenttiefe des Nordturmes von 6,50 bis 7,00 m feststellt.

Die Fundamenttiefe von rund 1,80 m entspricht den Fundamentunterkanten der „normalen“ romanischen Mauern und kaum der eines Turmfundamentes.

Abb. 5



18 L. ECKHART, Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs III., in: JbOÖMV 110, 1965, 232–235.

19 L. ECKHART, Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs IV., in: JbOÖMV 111, 1966, 304.

Abb. 6

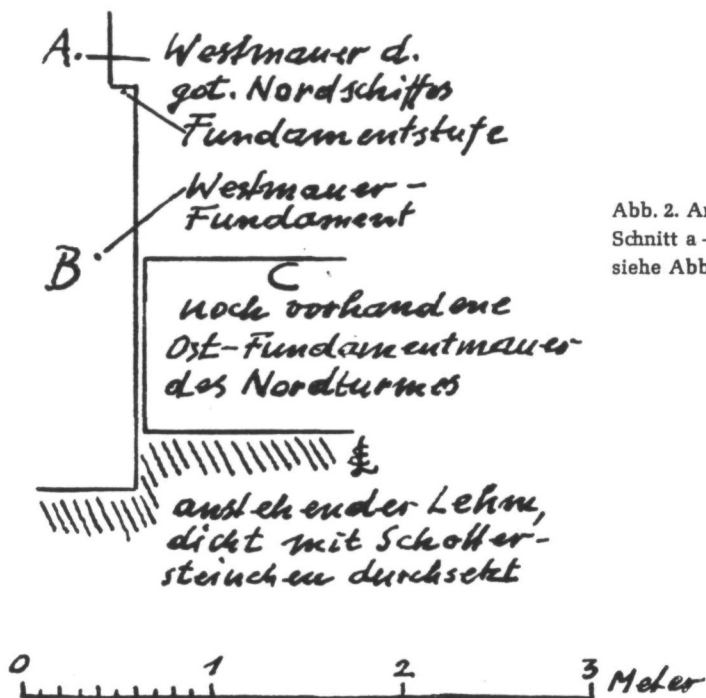


Abb. 2. Ansicht –
Schnitt a – b (Schema),
siehe Abb. 1.

3. Mauerwerksbeschreibung des abgebrochenen Nordturmes der Pfarrkirche in Mondsee von Polier Alois Ebner²⁰

„Das Gesimse bei (Höhen-) Kote +41.47 bis +40.25 bestand aus gebrannten Ziegeln und Tuffsteinplatten, wobei der tragende Teil des Gesimses aus tief einbindenden Sandsteinplatten (No 1) gemauert war.

20 Bereits vor 250 Jahren waren Baugebrechen am Nordturm festgestellt worden. Nicht ausreichende statische Maßnahmen des 18. und 19. Jahrhunderts und Veränderungen des Untergrundes führten zu einer Neigung und Knickung des Turmes. 1963 mußte der Turm abgetragen werden.

Der Nordturm war mit der Westwand der Kirche nicht verbunden, sondern stand in den oberen Geschossen frei. Bis in die Höhe der Glockenstube waren noch Teile des romanischen Anlage erhalten. Dazu B. REICHHART, Die Wiedererrichtung des Nordturmes der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee, in: ÖZKD 20, 1966, 156–159, und Norbert WIBIRAL, Der Nordturm der ehemaligen Stiftskirche von Mondsee, in: Mühlviertler Heimatblätter 3, 1963, 216–220.

In Ermangelung anderer konkreter Bauaufnahmen oder sonstiger Unterlagen erachtet es der Verfasser als wesentlich, die anlässlich des Abbruches des Turms vom Polier Alois Ebner am 27. 6. 1964 angefertigte „Mauerwerksbeschreibung“ vollinhaltlich wiederzugeben.

Das Mauerwerk bei Kote + 40.25 bis + 36.15 war gemischtes Mauerwerk aus Ziegeln, Tuffsteinen und gebrochenen Sandsteinen (No. 1). Es war durch und durch schön im Verband gemauert. Der Mörtel war sehr hart, es könnte warmer Kalk als Bindemittel verwendet worden sein. Die ovalen Fenster in diesem Bereich waren reines Tuffsteinmauerwerk und verputzt.

Im Bereich von Kote + 36.15 bis + 25.00 war gemischtes Mauerwerk aus gebrochenen Sandsteinen (No. 1), Tuffsteine, sehr wenig gebrannte Ziegeln in verschiedenen Formaten. An Ecken und Gesimsen waren sehr harte, gelblich – rosa marmorierte Kalksteine (2 + 3) eingebaut, im Ausmaß bis zu 90 x 60 x 60 cm. Die Kapitelle bei Kote + 31.00 waren mit eisernen Verankerungen ca. 80 cm lg. befestigt. Es hatte den Anschein, als wären diese im Zuge des Aufbaues versetzt worden. Die Lisenen in diesem Abschnitt waren aus Sandstein und Tuffsteinplatten hergestellt und mit ca. 25–30 cm langen Mauerhaken befestigt. Das ganze Mauerwerk war auch in diesem Bereich durch und durch schön im Verband, mit gutem Mörtel und kleinen Mörtelfugen gemauert.

Von Kote + 25.00 bis + 23.40 war ein sehr schweres Bruchstein-Mauerwerk aus Sandstein (No. 1), Flyschfels (No. 4) und hellem Kalkstein (No. 5) in gutem Verband mit kleinen Mörtelfugen und gutem Mörtel (No. 6) vorzufinden. Bei Kote + 23.40, also im untersten Rand dieses Abschnittes, waren an jeder Seite vier Tramlöcher, ca. 25 x 30 cm, ausgespart. Da diese vermauert waren, waren sie nicht sichtbar. Es könnte sein, daß an dieser Stelle ein Glockenstuhl eingemauert war. An der Turmaußenseite war in diesem Abschnitt bei Kote + 24.50 ein Steingesimse aus Kalkstein (No. 2, 3, 5) vorhanden gewesen. Südseitig war es noch sichtbar, an den anderen drei Seiten war der Vorsprung abgestemmt und verputzt.

Bei Kote + 23.40 war ganz eben abgeglichen und es begann reines Tuffsteinmauerwerk. Auch die Ecksteine waren aus Tuff (50 x 60 x 75). An den sichtbaren Seiten innen- wie außenseitig waren schön zubehauene Tuffsteine angesetzt und in der Mitte mit unregelmäßigen Steinen ausgerichtet. Dazu wurden auch Bachsteine (abgerundete Sandsteine) verwendet. Erst ganz wenige, später immer mehr und mehr zunehmend. Bei Kote + 20.50 betrugen die Bachsteine (No. 7) ca $\frac{1}{3}$, jedoch nur als Füllmauerwerk. Die Mörtelfugen waren sehr groß und der Mörtel nicht so gut wie oben. Die in dem letztgenannten Abschnitt liegenden Basen, Gesimse und Kapitelle waren in das bereits bestandene Mauerwerk eingelassen und mit Mauerhaken verschiedener Längen befestigt.

In diesem Abschnitt waren auch an allen vier Seiten romanische Fenster aus Tuffstein gemauert, mit Scheitelhöhe + 22.05, zum Vorschein gekommen.

Ab Kote + 18.60 bis + 16.20 waren nur Bachsteine aus Sandstein (No. 7) (damit sind abgerundete Steine gemeint) vermauert. Diese waren schön im

Verband gelegt, jedoch der Mörtel sehr mürbe und brüchig. Ab Kote 18.60 war kein Tuffstein mehr vermauert worden im alten Mauerwerk.

Das Fenster bei Kote + 16.00 wurde nachträglich ausgebrochen. Über dem Steingewände (Sturz) befand sich aus Tuffstein ein Gewölbe als Entlastungsbogen und für die seitliche Nachmauerung wurden ebenfalls Tuffsteine verwendet.

Bei Kote + 16.20 war eine hölzerne Mauerschließe eingemauert. Sie lag in der Mauermite und war an den Ecken überplattet mit Vorkopf von ca. 60 cm. Der Ausschnitt von 20/20 sm. Das Holz war ziemlich vermodert und teilweise nur mehr Staub.

An der Unterkante der Schließe war abgeglichen und es begann ein Bruchsteinmauerwerk aus gebrochenem Sandstein (No. 8) und Flyschsteinen (No. 9). Der Mörtel war sehr gut erhalten.

Bei Kote + 14.60 war ebenfalls eine hölzerne Schließe eingebaut, war aber gänzlich vermodert. Das Mauerwerk war in dieser Höhe gut, nur durch die vielen Risse, welche auch außen sichtbar waren, sehr zerklüftet.

Bei Kote + 13.00 wurden die Steine (No. 8 u. 1) im Vergleich zu den oberen Abschnitten kleiner. Die sichtbaren Seiten waren im Verband ca. 30 cm tief gemauert, die Mitte mit Kugelsteinen oft sehr locker mit Hohlräumen und wenig Mörtel ausgefüllt.

Bei Kote + 10.40 stießen wir wieder auf eine Holzschließe 40/35 cm, jedoch ebenfalls ganz vermodert. Diese war aber nur noch an der ganzen Südseite und je zur Hälfte an der West- und Ostseite erhalten. Da das noch ältere Mauerwerk (sic!), erkennbar durch etwas helleren, sehr guten Mörtel und kantigen kleinen Steinen als Füllmaterial (No. 10) an der Südmauer bis ca. + 12.30 und an der gegenüberliegenden Nordseite nur bis Kote + 7.50 reichte, ist anzunehmen, daß das Mauerwerk unterbrochen wurde und bei der Fortsetzung die Schließe an den fehlenden Stellen ausgebaut wurde.

Das darunterliegende Mauerwerk, also an der südseitigen Mauer ab + 12.30 schräg verlaufend bis zur nordseitigen Mauer Kote + 7.50 bis + 0.40 war wieder ähnlich dem Mauerwerk wie bei Kote + 13.00 beschrieben, nur waren die äußeren Steine größer, quaderförmig bearbeitet und engfügig gemauert. Die Steine für die Innenseite des Mauerwerks waren wohl quaderförmig bearbeitet, aber sehr klein. Oft waren nur Schichten 15 bis 20 cm hoch.

Der Mörtel (No. 11) war bei Kote + 1.00 entnommen. Daraus ist zu erkennen, daß das Mauerwerk sehr gut war, soweit es nicht wieder durch Setzungen zerstörte Stellen zeigte.

Holzschließen waren wieder bei den Koten + 6.90, + 2.70 und + 0.40 im Querschnitt 28/35 cm vorhanden.

Ab der Holzschließe bei + 0.40 waren großkantige Steine durch und durch im Verband im ebenfalls guten Mörtel wie No. 12 vermauert.